

Crazy - hot - cool

Der Pfarr-Beruf¹ - mein grosses Abenteuer

Ueli Tobler
www.wort-werker.ch

Crazy - verrückt

Ein Crazy-Entscheid

Als ich mich zum Theologiestudium (Ausbildungsweg, um Pfarrer zu werden) entschied, war das ein Crazy-Entscheid, obwohl das Wort «crazy» damals ausserhalb des englischen Sprachraums nicht gebräuchlich war. Von den vielen Maturandinnen und Maturanden unseres Gymnasiums war ich der Einzige, der mit dem Theologiestudium begann. Theologie lag quer zu den damaligen trendy Themen. Technik war Trumpf. Kurz vor unserer Matura landeten die ersten Menschen auf dem Mond. Gute Freunde von mir gingen einen ganz anderen Weg als ich, sie studierten Mathematik, Physik, Ingenieurwissenschaften; einer wurde Pilot. Gerade sie haben meine Entscheidung nie belächelt, sondern mitgetragen, tun es bis heute. Das war und ist mir viel Wert.

Boston-Müntschemier

Unmittelbar nach den Schlussexamen heirateten wir. Meine Frau Elisabeth ist auch Theologin. Unsere bisherige Seelsorgeausbildung erachteten wir als ungenügend. Darum entschieden wir uns für eine Zusatzausbildung ausserhalb der Schweiz. Die Kirche ist ja ein weltweites Gebilde. Dank eines Stipendiums war es möglich, dass wir uns ein Jahr lang im Massachusetts General Hospital in Boston der Clinical Pastoral Education CPE in den USA widmen konnten. Uns wurden je zwei Abteilungen für die Spitalseelsorge zugeteilt, wir besuchten Patientinnen und Patienten und waren an den Team-Sitzungen dabei. Als junges Paar nahmen wir an den theologischen und psychologischen Trainings und Gruppenprozessen teil. Wir lernten die Einzel- und Gruppensupervisionen kennen. Durch alle folgenden Berufsjahre hat uns Supervision gestärkt. Freundschaften aus der Amerika-Zeit begleiten uns bis heute.

Direkt von Boston zogen wir nach Müntschemier im Berner Seeland. Wir waren in der Kirchgemeinde Ins angekommen, wo ich 40 Jahre arbeiten würde. Noch heute wohnen wir da. Auf unserer Niederlassungsbewilligung heisst es darum: «Zuzug von Boston/USA».

Crazy Arbeitszeiten und die Familie

Die Arbeitszeiten sind nicht regelmässig. Sonntagsdienste sind normal. Oft war ich am Abend weg. Aber meistens konnte ich den Kindern Gutenacht sagen. Und: am Morgen, wenn sie in den Kindergarten oder zur Schule gingen, war ich meistens zuhause, ebenfalls bei den Mahlzeiten. Bei den Aufgaben konnte ich oft helfen.

¹ Pfarr-Beruf: Beruf der Pfarrerin/ des Pfarrers.

«I bi mit em Velo da!»

Ich liebe Bewegung. Darum war ich viel mit dem Velo unterwegs. Die Distanzen innerhalb der Gemeinde, von Dorf zu Dorf, sind so gut zu bewältigen. Zuerst löste das Erstaunen aus. Das passte damals nicht zum Bild des Pfarrers. Aber dank dem Velo ergaben sich auch viele Kontakte und Begegnungen. Nun begegne ich etwa meinem Nachfolger, wenn er mit dem Velo unterwegs ist.

Keine Kühe, sondern Schafe!

Vor gut 40 Jahren gab es noch viele Bauernbetriebe in «meinen» drei Dörfern. So wuchs ich bald in die Fragen der Landwirtschaft hinein. Das führte zur Gründung der «Schweiz. Ref. Arbeitsgemeinschaft Kirche und Landwirtschaft» und zur Gründung des Bäuerlichen Sorgentelefon www.bauerliches-sorgentelefon.ch. Ich machte eine Weiterbildung als Gasthörer in einem landwirtschaftlichen Betriebsleiterkurs. In unserer Klasse war einer meiner ehemaligen Konfirmanden.

Zu unserer Ausbildung gehörte es, Kühe richtig zu beurteilen. Dem Experten erklärte ich, ich hätte keine Kühe. Worauf er meinte: «Auch wenn du Schweine hast, schadet dir diese Übung nichts!» Zwischenruf meiner Kameraden: «Er hat drum Schafe!»

Die Übernachtung in der General-Guisan-Kaserne

Zusammen mit meiner Frau, Aussicht auf die Kampfbahn, die ich als Infanterie-Rekrut unzählige Male durchlaufen musste! Anlass: unsere Ausbildung im Care-Team des Kantons Bern.

In den Ausbildungspausen holte ich das Alphorn hervor und übte auf der Kampfbahn, etwas anders als viele Jahre zuvor.

Auftritt vor dem Pub

Eine junge Frau, die ich durch etliche Schwierigkeiten hindurchbegleitet hatte (niemand störte sich daran, dass sie aus einer katholischen Familie stammte), bat mich anlässlich ihres 30. Geburtstages, für ihre Gäste ein Alphornstück zu spielen – vor dem Dorf-Pub!

Hat die Muse sich verschlafen?

Meine musikalischen Begabungen sind limitiert. Gott sei Dank gehört zum Gottesdienst die Orgel und führt den Gemeindegesang. Im Laufe der Jahre bin ich in diesen Gesang hineingewachsen, so gut, dass ich einmal bei einem Gottesdienstbesuch im Fraumünster Zürich gefragt wurde, ob ich nicht dem Kirchenchor beitreten würde...

Ein einziges Mal ist es mir passiert, dass vor Beginn eines Gottesdienstes, den ich leitete, niemand auf der Orgelbank sass. Ein Gottesdienst ohne Gesang? Nur Worte, Worte, Worte...? Mit dem letzten Glockenschlag kam nicht etwa die ersehnte Organistin/der ersehnte Organist, sondern mein ehemaliger Kollege in die Kirche. Beim ersten Lied bat ich ihn nach vorn, er stimmte an, führte den Gesang, es war in mehrfacher Hinsicht ein schönes Erlebnis.

Der reformierte Pfarrer als Jesuit

Unser Dorf hat eine lange Theatertradition. In diese wuchs ich als Dorfbewohner mit hinein. Das Theater bietet die Gelegenheit, aus der eigenen in eine ganz andere Rolle zu schlüpfen. So durfte ich als Jesuit über die Reformation wettern. Ebenso gab mir das Theater die Gelegenheit, nicht nur Predigten, sondern auch Theaterrollen zu schreiben.

Hilfe – so viele Bücherkisten!

Meine Frau und ich lieben Bücher und so vermehren sie sich trotz gegenteiliger Bemühungen immer wieder. Das fällt besonders beim Wohnungswechsel schwer ins Gewicht. Als wir nach 32 Jahren aus dem Pfarrhaus in eine eigene Wohnung ziehen konnten, türmten sich Bücherkisten in einer Höhe und von einem Gewicht auf, dem unsere Rücken und Arme nicht mehr gewachsen waren. Abhilfe schaffte ein Telefon mit dem Präsidenten des Turnvereins und eine Einladung, die Turner sollten nach dem Training bei uns den Durst löschen und dafür die Kisten aus den Zimmern in die Garage tragen. Ein fröhlicher Anlass, herzliche Begegnungen, auch mit vielen ehemaligen Konfirmanden!

Die Bibel – auch ein wenig crazy

Kein Wunder, dass es mit der Theologie und im Pfarrberuf immer wieder zu crazy-Situationen kommt – die Bibel kennt die crazy-Seite des Lebens durchaus:

Der König, der im unköniglichen Tenue tanzte

14 Und David tanzte voller Hingabe vor dem HERRN, und David war umgürtet mit einem linnenen Efod.

15 Und so brachten David und das ganze Haus Israel die Lade des HERRN hinauf unter Jubel und unter dem Klang des Schofar.

16 Und als die Lade des HERRN in die Stadt Davids gekommen war und Michal, die Tochter Sauls, aus dem Fenster blickte, sah sie, wie König David vor dem HERRN umherwirbelte und tanzte. Da verachtete sie ihn in ihrem Herzen...20 Und David kehrte zurück, um sein Haus zu segnen, und Michal, die Tochter Sauls, kam heraus, David entgegen, und sagte: Wie würdevoll hat sich heute der König von Israel benommen, da er sich heute vor den Augen der Mägde seiner Diener entblösst hat, wie sich wirklich nur einer vom Gesindel entblösst!

21 David aber sagte zu Michal: Vor dem HERRN, der mich vor deinem Vater und seinem ganzen Haus erwählt hat und der mich zum Fürsten über das Volk des HERRN, über Israel, bestimmt hat, vor dem HERRN tanze ich. 2. Samuel 6

Voll vom Heiligen Geist - oder vom Wein?

Als nun die Zeit erfüllt und der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren sie alle beisammen an einem Ort. 2 Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen; 3 und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich zerteilten, und auf jeden von ihnen liess eine sich nieder.4 Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie der Geist es ihnen eingab. 5 In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel... 12 Sie waren fassungslos, und ratlos fragte einer den andern: Was soll das bedeuten?13 Andere aber spotteten und sagten: Die sind voll süssen Weins. Apostelgeschichte 2

Gottes Crazyness

Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen. 1. Kor 1,25

«Crazy»: zur Theologie und zum Pfarrberuf gehört der Glaube; der ist und bleibt eine crazy Angelegenheit, somit passt er hervorragend mitten ins Leben und in den Lauf der Welt.

Cool - kühl

Ein kalter Morgen

Im Konflager. Nach Mitternacht marschierten wir von Grindelwald ab. Ziel: die Grosse Scheidegg, resp. das Restaurant mit einem währschaften Zmorge. Es war Ende Sommer, aber in den Bergen schon kalt. Die Kälte trieb uns zu einem flotten Tempo an. Viel zu früh standen wir vor dem Restaurant. Warten. Frieren. Warten. Das war hart. Endlich, endlich, das ersehnte Zmorge. Ein Riesengenuss. Dann mit dem Postauto direkt vor die Kirche Grindelwald, Mitwirkung im Gottesdienst. Niemand schlief. Heldinnen und Helden schlafen nicht. Unsere genossen vielmehr die Bewunderung der Gemeinde.

Unerwartetes Lächeln

Wir stehen auf dem Friedhof am offenen Grab. Eine eisige Bise tobte ungebremst über dem Grossen Moos. «Selbst bei uns oben ist es nicht so kalt», meinten die angereisten Bergler. Die Kälte liess die Trauer schier erfrieren und die Sehnsucht, in der warmen Abdankungs-Halle Platz zu nehmen, wuchs schnell. Dann wars so weit. Wir machten uns gemeinsam auf den Weg, dankbar, dass etwas Schwieriges hinter uns lag und die Wärme nahte. Noch einmal fuhr die Bise mit aller Wucht durch unsere Kleider. «Fast, als hätten wir gar nichts an...», getraute sich jemand zu sagen... und... auf den Gesichtern liegt ein Lächeln.

Wasser

Im Laufe meines Berufslebens durfte ich viele Kinder taufen. Mit Wasser natürlich. Und Wasser ist cool. Cool ist bereits der Besuch bei den Eltern oder der alleinerziehenden Mutter. Schon die Suche nach einem Besuchstermin gibt einen Einblick in die Lebenssituation der jungen Familie, erst recht der Besuch selber: vom Kinderwunsch oder der Kinder-Überraschung über das Geburtserlebnis bis hin zur Frage nach dem Wiedereinstieg in den Beruf nach dem Mutterschaftsurlaub... Als ich bei meinem Abschiedsgottesdienst noch ein Kind taufen konnte, stellte ich fest, dass ich bereits dessen Eltern, Gotte und Götti getauft hatte.

Die Kinder bekommen viel mit auf den Weg

Dass Menschen ihre Not nicht nach Bürozeiten steuern können, gehört zum Pfarrberuf. Schon früh haben unsere Kinder erfahren (unter strikter Berücksichtigung meiner Schweigepflicht), warum zu Unzeiten ein Telefonanruf kam oder jemand vor der Haustüre stand. Dass der Tod zum Leben gehört, lernten sie von klein auf. Das ist nicht immer einfach, für Kinder und Eltern nicht, aber auch eine unglaubliche Bereicherung der Erziehung.

Spannende Begegnung mit anderen Religionen

Beim Thema «Andere Religionen» in der Unterweisung lud ich einen jüdischen Freund, eine zum Islam konvertierte ehemalige Konfirmandin und einen Hindu-Freund ein. Es ergab sich ein freundschaftliches Gespräch. Dieser Hindu-Freund starb ganz unerwartet, er war Vater von zwei schulpflichtigen Kindern, stammte aus Sri Lanka. Ich hielt die Abdankung als christlicher Theologe. Bei uns im Dorfzentrum wohnen viele Muslime – so bin ich immer im Bild, wann Ramadan ist. Als Nachbarn können wir uns darüber austauschen. Auch in Care-Team-Einsätzen begegnete ich Menschen aus verschiedensten Kulturen und Religionen.

Als gewöhnlicher Gemeindepfarrer bin ich immer wieder Menschen aus anderen Religionen begegnet. Dabei war es hilfreich, dass ich durch meine Ausbildung und Interessen einiges an Wissen und Kenntnissen mitbrachte. Begegnungen und Kenntnisse über die Religion (die eigene und andere) sind gute Voraussetzungen, um dem Fanatismus und Fundamentalismus («nur das Fundament, auf dem ich stehe, ist richtig!») in den Religionen vorzubeugen.

Die Bibel - ein cooles Buch

Sie ist immer wieder für Überraschungen gut:

Die Taufe Jesu

9 Und es geschah in jenen Tagen, dass Jesus aus Nazaret in Galiläa kam und sich von Johannes im Jordan taufen liess. 10 Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er den Himmel sich teilen und den Geist wie eine Taube auf sich herabsteigen. 11 Und eine Stimme kam aus dem Himmel: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen. Markus 1

Den Freunden die Füsse waschen

4 da steht er (Jesus) vom Mahl auf und zieht das Obergewand aus, nimmt ein Leinentuch und bindet es sich um; 5 dann giesst er Wasser in das Becken und fängt an, den Jüngern die Füsse zu waschen und sie mit dem Tuch, das er sich umgebunden hat, abzutrocknen. 6 Nun kommt er zu Simon Petrus. Der sagt zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füsse waschen? 7 Jesus entgegnete ihm: Was ich tue, begreifst du jetzt nicht, im Nachhinein aber wirst du es verstehen. 8 Petrus sagt zu ihm: Nie und nimmer sollst du mir die Füsse waschen! Jesus entgegnete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du nicht teil an mir. 9 Simon Petrus sagt zu ihm: Herr, dann nicht nur die Füsse, sondern auch die Hände und den Kopf! Johannes 13

Hoffnung

5 Denn im Geist und aus Glauben warten wir auf die Erfüllung unserer Hoffnung: die Gerechtigkeit. Gal 5

«Cool»: zur Bibel und zum Pfarrberuf gehört die Hoffnung. Hoffen ist eine coole Sache und in den vielen heissen und Hoffnungs-armen Situationen der Welt eine kostbare Rarität.

Hot – heiss

Vor der Haustür

Der Besuch ist geplant. Doch was erwartet mich hier? Die Frage stellt sich auch dann, wenn ich den Grund des Besuches kenne. Sie ist besonders heiss, wenn ich das erste Mal vor einer Haustüre stehe.

Es ist ein grosses Privileg des Gemeindepfarrers, ähnlich dem des Hausarztes, Familien und Einzelpersonen in ihrem Zuhause zu besuchen, dort ein Gespräch zu führen. Vielen Menschen fällt es leichter, in der gewohnten Umgebung Persönliches zu besprechen. Sie sind zuhause, ich bin fremd.

Welche Schicksale!

Als Gottesdienstleiter ist mein Platz vorne in der Kirche. Ich sehe, wer da ist. Da macht es mir immer wieder Eindruck, welche Schicksale hier zusammenkommen. We verschiedene Lebensetappen und Familiensituationen sind hier versammelt. Wir singen und beten zusammen, hören gemeinsam auf die gleichen Worte für den heutigen Tag. Manchmal sind auch Menschen da, die ich nicht kenne – aus Beweggründen, die mir völlig unbekannt sind. Und dennoch gehören wir für diese Feier zusammen. Sogar, wenn nicht alle unsere hiesige Sprache verstehen.

Als Mann «Pfarrfrau» sein

Halb scherzhaft und mit viel Ernst pflegte ich zu sagen, ich sei auch «Pfarrfrau von Biel», wo meine Frau Pfarrerin war. Warum? Das Unvorhergesehene und Unregelmässige macht unseren Beruf spannend, ist aber auch eine heisse Herausforderung für die Partnerschaft. Es ist daher hilfreich, ja nötig, dass nicht nur ich, sondern auch meine Partnerin eine Aufgabe hat, für die sie Feuer und Flamme ist. Gegenseitige Anteilnahme am Engagement hilft tragen und ertragen und die Haus- und Kinderarbeit sinnvoll aufzuteilen.

Entschuldigung!

Anlässlich eines Dorffestes kam ein ehemaliger Konfirmand auf mich zu, nahm mich zur Seite und sagte: «Ich möchte mich endlich entschuldigen für mein Benehmen, damals als Jugendlicher.» Bei der nächsten Begegnung sagte er: «Ich bin so froh, dass ich endlich diese Entschuldigung angebracht habe.» Er hatte in seinem persönlichen Leben grosse Tiefs und freudige neue Hochs erlebt. Auch als Pfarrer gibt es Gründe, mich zu entschuldigen. In diesem Sinn habe ich etliche Briefe verfasst und bin genauso erleichtert darüber wie mein ehemaliger Konfirmand.

Ein heisses Pflaster

«Mitarbeitende für die Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen in Seoul 1989 gesucht.» Ein solches Inserat entdeckte ich, als ich mich einer ersten Auszeit, meinem Studienurlaub, näherte. Denn mit der Ausbildung zur Pfarrperson ist die Ausbildung nicht abgeschlossen. Sie geht über in die Weiterbildung und die Studienurlaube.

Ich meldete mich auf dieses Inserat und erlebte spannende drei Wochen. Südkorea stand damals noch unter der Militärdiktatur; Nelson Mandela in Südafrika (ein reformierter Christ) war noch im Gefängnis; der Umbruch in der Sowjetunion und in den Staaten Osteuropas zeichnete sich ab. Das spiegelte sich alles im Tagungsgeschehen. Als Kontaktperson zwischen dem internationalen Stab aus Genf und dem lokalen koreanischen Stab war ich mitten drin.

Es brennt!

Als neuzugezogener junger Dorfbewohner wurde ich zur Feuerwehrrekrutierung aufgebeten. Der damalige Kommandant entschied: «Ich nehme Sie nicht. Aber wenn die Feuerwehr ausrückt, erwarte ich Sie als Seelsorger auf dem Brandplatz.» Ich nahm dieses Aufgebot ernst und rückte jeweils aus, wenn ich den Feuerwehralarm hörte. Und ich lernte: wenn ein Haus oder «nur» die Küche brennt, brennt auch die Seele.

Auch als Careteam-Mitglied erlebte ich mehrere Brände. Einmal betreute ich in einem Extra-Bus Personen eines ganzen Wohnblocks, der brannte.

Zum Abschluss meiner Feuerwehreinsätze durfte ich bei der Inbetriebnahme des neuen Löschfahrzeuges der Regio Feuerwehr unserer Mannschaft einen Segen für ihre Einsätze mitgeben.

Die Bibel und das innere Feuer

Meinen Pfarrberuf habe ich nie als «Job» erlebt, sondern stets als Be-Ruf, angefeuert von einem «feu sacré», einem inneren Feuer, das mich immer wieder motiviert - quasi ein «burn-in» statt ein «burn-out». Davon berichtet die Bibel:

Der brennende Dornbusch

1 Und Mose weidete die Schafe seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Und er trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, den Choreb. 2 Da erschien ihm der Bote des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch stand in Flammen, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. 3 Da dachte Mose: Ich will hingehen und diese grosse Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht? 4 Und der HERR sah, dass er kam, um zu schauen. Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Und er sprach: Hier bin ich. 2. Mose 3

Die Feuertaufe

15 Da nun das Volk voller Erwartung war und alle sich über Johannes Gedanken machten, ob er am Ende gar der Messias sei, 16 wandte sich Johannes an alle: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der stärker ist als ich; mir steht es nicht zu, ihm die Schuhriemen zu lösen. Er wird euch mit heiligem Geist und mit Feuer taufen. Lukas 3

Liebe

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die grösste unter ihnen aber ist die Liebe. 1. Kor 13

«Hot»: das innere Feuer muss kein mächtiges 1.-Augustfeuer sein, das nur einmal im Jahr brennt. Glut reicht. Nächstenliebe und Gottesliebe bilden und nähren diese Glut.

Was tue ich als Pfarrer eigentlich?

Einen kleinen Einblick in die Arbeit einer Pfarrperson habe ich bereits gegeben. Aber oben gestellte Frage bleibt. Eine Dachdeckerin deckt das Dach. Ein Pflegefachmann pflegt. Eine Bäckerin backt Brot und viele andere feine Sachen. Eine Lehrperson unterrichtet. Und eine Pfarrerin, ein Pfarrer? Was gehört zu unserem Beruf?

An erster Stelle steht die Begegnung mit Menschen

Ich begegne Menschen in den verschiedensten Situationen und unter den verschiedensten Umständen: bei frohen Anlässen, in traurigen Situationen, im Alltag, einzeln, in Gruppen... Alles ist möglich. Darum ist kein Pfarrer-Tag wie der andere. Die ältesten Menschen, denen ich als Pfarrer begegnete, waren 1887 geboren, bei meinem Abschiedsgottesdienst taufte ich ein Kind mit Jahrgang 2016. Durch die Begegnung mit vielen Menschen in vielen Situationen begegnen wir Pfarrpersonen auch immer wieder uns selber – und der Gottesfrage.

Der intensive Kontakt mit Menschen ist Seel-Sorge: «Du bist nicht allein.» «Ich verstehe dich oder versuche es.» «Du bist ein Gottes-Kind, angenommen wie du bist.»

Der Wunsch, das Bedürfnis, besucht zu werden, unterstützt, begleitet zu sein, ist heute dermassen gross, dass sich ein spezialisierter Berufszweig herausgebildet hat. Die Sozialdiakonie gehört zum Angebot in den grösseren Kirchgemeinden. Zu vielen Begegnungen kommt es auch in der Leitung der Kirchgemeinde. Wie arbeite ich mit dem vorgesetzten Kirchgemeinderat und dem Mitarbeiter-Team zusammen?

Der weite Raum der Spiritualität oder die grosse Frage nach dem Sinn

Ich habe stets darauf vertraut, dass der Raum der christlichen Spiritualität weit und spannend genug ist, um mir immer neu «den Ärmel (samt Herz, Seele und Verstand!) hereinzunehmen». Mit diesem Vertrauen habe ich studiert, bin ins Pfarramt und durch 40 Berufsjahre gegangen, und dieses Vertrauen begleitet mich, wenn ich heute, nach der Pensionierung, vermehrt schriftstellerisch tätig bin.

Was ist der Sinn meines Lebens? Wo ist die Quelle der Kraft und Inspiration? Mit diesen Fragen lässt sich «Spiritualität» knapp umschreiben.

Christliche Spiritualität entstand aus der jahrtausendealten jüdisch-christlichen Erfahrung, wie sie uns u.a. in den biblischen Geschichten und Gedichten überliefert ist. Hier liegt ein Schatz, der in einem einzigen Menschenleben nicht gehoben werden kann, ein Schatz auch, der unsere abendländische Geschichte und Kultur geprägt hat. Dichtung, Malerei, Musik, Bildhauerei und Architektur, früher und heute, gehören mit in diesen weiten Raum der Spiritualität.

Die Kirche, auch die reformierte Kirche, hat Gemeinden fast überall auf der Welt und damit auch in ganz verschiedenen Kulturen. Im Spiegel der anderen Kulturen lässt sich die eigene Spiritualität neu erfahren und erleben.

Die Menschen der Gegenwart haben ein Interesse und eine Sehnsucht nach Spiritualität, nach geistiger Orientierung und seelischer Tiefe im Wirrwarr zu vieler Meinungen und Ideen.

Rituale geben Halt

Durch die 68er Bewegung, die unsere Pfarrergeneration in der Jugend miterlebt hat, sind viele Rituale verschwunden, z.B. die Sonntagskleider, Höflichkeits- und Umgangsformen, der Brauch, im Dorf und auf dem Land jedermann zu grüssen etc. etc. Auch die kirchlichen Rituale sind keine Selbstverständlichkeit mehr. Uns Menschen tun Rituale aber gut. Darum werden heute neu Rituale gesucht und erfunden.

Die Kirche ist ein guter Ort, um Rituale zu pflegen und weiter zu entwickeln – auf der Grundlage jahrhundertelanger Erfahrung:

Glocken läuten den Feierabend und den Gottesdienst ein. Wenn ich den Gottesdienst leite, darf ich die Lieder, die wir singen, selber aussuchen und damit einen wesentlichen Beitrag zur Stimmung leisten. Auch bei der Wahl der Bibeltexte bin ich frei. Meine Aufgabe ist es, einen aktuellen Bezug zu schaffen und damit Halt und Orientierung in dieser verwirrlichen und verwirrten Welt.

Der Sonntag mit dem Gottesdienst und dem Innehalten gibt der Woche eine Struktur. Noch heute folge ich gern dem Ruf der Glocken.

Besonders gern hatte ich die Andachten (Kurzgottesdienste) im Brüttelenbad. Ich konnte mich ganz auf diese Menschen mit kognitiven und mehrfachen Beeinträchtigungen ausrichten. Und ich konnte mich darauf verlassen, dass sie spontan reagierten. Lieb waren mir auch die Andachten im Altersheim und Spital.

Beim Abendmahl an Festtagen kommen die Gemeindeglieder in einer langen Reihe nach vorn. Ich durfte ihnen Brot brechen und reichen, Nahrung für Leib und Seele auf die Lebensreise. Ich staunte immer wieder über das Gewicht der vielen unsichtbaren Gepäckstücke, die Menschen durchs Leben tragen und die ich als Seelsorger kannte. Zusammen mit diesen Menschen von so gegensätzlichen Ansichten und Lebensgeschichten ein Bisschen Brot, ein wenig Wein/Traubensaft in Frieden teilen - ein eindrückliches Gegenbild zu den meisten News-Bildern!

Wenn ich bei der Taufe mit Wasser drei Kreuzlein auf die Stirne des Kindes zeichnete, «schrieb» ich ins Leben des Kindes: «Du hast bei Gott eine geistige Heimat, in deinem ganzen Leben und über dein Leben hinaus. Wo immer auf der Welt eine Christengemeinde sich versammelt, bist du heimatberechtigt. Nicht die Eltern haben die letzte Verantwortung für dich, sondern derjenige, der dir das Leben geschenkt hat.»

In unserem Treppenhaus schwebt ein farbiger Ton-Vogel aus Panama, das Geschenk eines ehemaligen Konfirmanden. Dieser Vogel symbolisiert für mich eindrücklich den Sinn der Konfirmation: mit Gottes Segen hinausfliegen in die weite Welt und in die eigene Verantwortung!

Kirchliche Trauungen / Hochzeitsgottesdienste sind selten geworden. Noch immer möchten Paare für immer zusammenbleiben. In der kirchlichen Feier geben sie sich – bewusst vor Gott – das Jawort und werden damit dreifach unterstützt: da sind hilfsbereite Freunde und Verwandte, da ist die Begleitung der Seelsorgerin/des Seelsorgers und da ist unser Gott-Vertrauen. Nicht alleingelassen werden – das soll selbst im Fall des Scheiterns gelten.

Rund tausend Mal wurde ich gerufen, wenn ein Leben zu Ende gegangen war, plötzlich oder gar ersehnt. Eine würdige Trauerfeier in Gemeinschaft lindert den Schmerz. Dazu gehören der Rückblick und der Vorblick, die Einbettung des Abschieds in eine Verheissung, die weit über das zu Ende gegangene Leben hinausgeht. Diese Trauerfeiern mitzugestalten war etwas Besonderes und auch Schönes.

Zum Glauben und zur Religion gehört auch Wissen

Ich erzähle gerne. Das ist mir besonders bei Kindern und Jugendlichen zugutegekommen. Ich kenne Kolleginnen und Kollegen, die mit anderen Begabungen, wie Musik oder Sport oder Handwerk (Jesus war Zimmermann!) die biblischen Geschichten und die Rituale der Kirche weitergeben.

Je besser und früher Menschenkinder sich darin auskennen, umso heimischer fühlen sie sich, umso mehr können die kirchlichen Rituale ihnen bedeuten, Hilfe und Wegweiser sein. Darum gehörte seit der Reformation die Unterweisung/der Unterricht zu den Kernaufgaben des Pfarrberufes. Heute wird diese Aufgabe meistens von Katechetinnen und Katecheten übernommen, Personen, die speziell dafür ausgebildet sind. Sie arbeiten eng mit den Pfarrpersonen zusammen, gerade bei den Ritualen.

Da auch Erwachsene das Bedürfnis haben, ihre Spiritualität weiterzuentwickeln, sich den Fragen des Lebens zu stellen, gibt es Angebote, in denen Pfarrpersonen ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben.

Nöte haben Ursachen

Nicht mit allen Nöten der Welt kann ich mich auseinandersetzen. Sonst gerate ich selber in grosse Not. Ich habe mich besonders mit den Nöten der Bauernfamilien auseinandergesetzt. Dadurch habe ich auch viel über Wirtschaft, Politik und die KMU gelernt.

Es gehört zur Aufgabe der Kirche, Nöte ernst zu nehmen und sich mit deren Ursachen auseinanderzusetzen. Das ist Ethik. Ethik fragt: Was ist gut? Was tut gut? Was muss und kann man zum Guten ändern? Und wie? Statt voreiliger Schlüsse (oder gar Schüsse) bringt es mehr, gründliche und fundierte Analysen, sachgerechte und menschengerechte Lösungen zu erarbeiten... Eine grosse und schöne Herausforderung. Noch heute lese ich die Zeitung «Der Schweizerbauer».

Kein Hokuspokus

3 Da trat der Versucher an ihn (Jesus) heran und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden.

4 Er entgegnete: Es steht geschrieben: Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt. Matthäus 4

Viele Gaben – ein Geist

4 Die uns zugeteilten Gaben sind verschieden, der Geist jedoch ist derselbe.

5 Die Dienste sind verschieden, der Herr aber ist derselbe.

6 Das Wirken der Kräfte ist verschieden, Gott jedoch ist derselbe, der alles in allen wirkt. 1. Kor 12

Unser Pfarrberuf hat immer mit Menschen zu tun, fragt nach Lebens-Sinn und setzt sich direkt mit den grossen Fragen der Gegenwart auseinander. Ich empfinde das als grosse Aufgabe und ein grosses Privileg, auch nach der Pensionierung.

Was gehört zur Ausbildung einer Pfarrperson?

Vieles hat sich geändert seit unserer Ausbildung. Vieles wird sich noch ändern. Das ist bei uns gleich wie bei anderen Berufen. Ich hoffe aber, dass einige Schwerpunkte – in der einen oder anderen Form, mit unterschiedlichem Gewicht – bleiben werden.

Learning by doing – am meisten lernt man durchs Tun

Ahnungslos begann ich damit, als ich bei den Pfadfindern mehr und mehr Verantwortungen übernahm. Das kam mir dann im Umgang mit den Jugendlichen, v.a. aber in den Konflagern sehr zustatten und brachte mich auf einige unübliche Ideen, wie gewisse Nacht-«Übungen». Gerade diese sind meinen ehemaligen Konfirmandinnen und Konfirmanden in lebhafter Erinnerung und tauchen bei Klassenzusammenkünften wieder auf.

Heute ist es schon zu Beginn der Ausbildung möglich, ein Praktikum in einer Kirchgemeinde zu machen. Am Ende der Ausbildung folgt ein mehrmonatiger Praxis-

Block, wo unter Leitung und Begleitung die Einführung in den Alltag des Pfarrberufs erlebt wird, das Vikariat. Selber durfte ich mehrere Vikarinnen und Vikare begleiten und finde, die heutige Ausbildung der Vikarin / des Vikars sei anspruchsvoll und top-interessant.

Ein urkirchliches Fach – die Kommunikation

Ein ehemaliger Kirchgemeinderat sagte mir nach meiner Pensionierung: «Dein Mitmachen in der Kirchgemeinde als pensionierter Pfarrer macht deine Berufsarbeit glaubwürdig!»

Kommunikation ist eine komplexe Geschichte. Mit Kommunikationsproblemen kämpften bereits Mose und Aaron beim Pharao und der Apostel Paulus in seiner Korrespondenz mit den Korinthern. Die Kommunikation, ihre Chancen und Tücken, begleiteten mich durch mein ganzes Berufsleben. Was und wie kommuniziere ich? Mit meinen Worten und meinem Verhalten?

Wie funktioniert Kommunikation, wenn ich bei einem Patienten am Spitalbett sitze? Das Einzelgespräch ist häufig in der Seelsorge.

Wie funktioniert die Kommunikation, wenn ich mit einer grossen Familie am Küchentisch die Trauerfeier vorbereite? Gruppengespräche ergeben sich im Pfarreraltag oft.

Noch einmal anders ist es, wenn ich vor vielen Menschen stehe, wie in den Gottesdiensten.

Das Lernen und Üben der Kommunikation führen immer wieder zu spannenden persönlichen Erfahrungen.

Zur Schöpfung gehört Ordnung – die Systematik

Wie fügt sich das, was ich gelernt habe, was ich denke und fühle, zu einem Ganzen zusammen und zwar so, dass es keine Beliebigkeit und chaotischen Widersprüche gibt? Wie haben andere Theologinnen und Theologen, in der Vergangenheit und Gegenwart, das angepackt?

Mein Hauptwerkzeug – die Sprache

Noch zu unserer Ausbildungszeit war es üblich, dass Gottesdienste ganz in der Schriftsprache gehalten wurden. Seither wird vielfach und oft der Dialekt verwendet. Von meiner Frau, die unser Berndeutsch sehr gut kennt, und durch entsprechende Lektüre und Übung habe ich viel dazulernen müssen. Denn der Dialekt verlangt die gleiche Sorgfalt wie die Schriftsprache.

Drei «exotische» Sprachen

Ihr Gewicht wird immer neu diskutiert und überprüft.

Das «Englisch der Antike» - Griechisch:

Auf Griechisch schrieb der Apostel Paulus seine Briefe, die ältesten Dokumente des christlichen Glaubens. Diese Nähe zum Ursprung fasziniert mich noch immer.

Spuren dieser Sprache gibt es bis heute in unserer Kultur, z. B. haben viele Fremdwörter griechische Wurzeln².

² Zwei Beispiele: «Pfarrer/Pfarrerin» geht zurück auf das griechische Wort «Paroikia» = Gemeinde. «Theologie» enthält die griechischen Wörter «theos» = Gott und «logos» = Wort, Werk, Lehre.

Sprache kann total anders sein – Hebräisch:

Das ist die Sprache des Alten Testaments; sie gehört zu den semitischen Sprachen und lässt einen eintauchen in eine ganz andere Denkweise - ein besonderes Abenteuer, das mich grossen Respekt vor jeder Übersetzungsarbeit lehrt. Dank dem Hebräischen konnte ich schnell lernen, mich in Israel zu verständigen und kann heute eine andere exotische Sprache lesen und verstehen: das Jiddische.

Es war einmal die Universalsprache – Latein:

Als ich im Studienurlaub ein Sozialprojekt auf Tenerife kennenlernen wollte, war die Bedingung klar: Spanischkenntnisse.

Als ich mich für meinen letzten Studienurlaub an der Facoltà Valdese in Rom bewarb, lautete die Voraussetzung: Italienischkenntnisse. Dank des Lateins war es mir möglich, in kurzer Zeit genügend Spanisch und Italienisch zu lernen. Heute geniesse ich in Bündner Ferien Abstecher ins Rätio-Romanische.

Dazu kommt: Latein war Kirchensprache und blieb die Verständigungssprache an den europäischen Universitäten bis ins 19. Jahrhundert.

Diese drei «exotischen» Sprachen fordern und fördern mein Bibelverständnis und Sprachbewusstsein. Ich verdanke ihnen viel.

Auf den Boden kommts an – die Geschichte

Durch mein Engagement in der Landwirtschaft lernte ich die Bedeutung von Bodenproben kennen. Sie haben grosse Auswirkung auf die Wahl, das Wachsen und Gedeihen der Frucht. Als Seelsorger lernte ich Familiengeschichten und Dorfgeschichte kennen – den Boden, auf dem Menschen heute leben, feiern und leiden. Auch die Kirche steht auf einem bestimmten historischen Boden. Darum habe ich mit Interesse die Geschichte der Kirche und des Glaubens studiert, die Geschichte der Bibel (wie ist sie entstanden und überliefert worden?), die Geschichte von anderen Religionen und die Geschichte der Philosophie.

Gerne denke ich an meine Ausbildungszeit zurück

Sie hat mir viel gebracht, erst recht, weil ich an mehreren Universitäten studieren konnte: in Bern, Erlangen / Deutschland und Zürich. Gerne denke ich auch an meine Weiterbildungen in Ostasien, im spanischen Kulturraum und in Italien; dank der Vikariate und der Alumni-Organisation habe ich bis heute Kontakte zur Universität.

Zuletzt: Warum eigentlich habe ich diese Erinnerungen und Gedanken aufgeschrieben?

Weil ich meinen Beruf – den des Pfarrers / der Pfarrerin – bis heute liebe. Ich bin dankbar, dass ich den «Ruf» in diesen Beruf gehört habe und dass der Ruf nie verklungen ist. Das ist crazy, hot, cool und machte mein Leben zum grossen Abenteuer, das noch nicht zu Ende ist.